

Eben so wenig hat B. dem Phylarchus aus Centuripa schön gearbeiteten Pferdeschmuck, welcher ehemals im Besitze des Königs Hiero gewesen sein soll, einen andern dem Aristo aus Panormus und einen dritten dem Gratippus aus Syndaris abgekauft, sondern weggenommen *) (4,29). Wie er nun all dergleichen ausfindig zu machen und aufzuspüren pflegte, das lohnt sich der Mühe kennen zu lernen. Es gab ein Brüderpaar aus Sibyra, Telephomus und Hiero, von denen dieser ein Wachsbildner, der andere ein Maler war. Diese sollen in ihrer Heimat bei den Mitbürgern in den Verdacht gerathen, den Tempel des Apollo ausgeplündert zu haben, und aus Furcht vor Strafe flüchtig geworden sein. Weil sie wußten, daß B. ihren Kunstbetrieb zu schätzen verstehe, begaben sie sich während seines Aufenthalts in Asien zu ihm. Von der Zeit an hatte er sie um sich, und bediente sich oft während seiner Legation ihres Rathes und ihrer Mitwirkung. Als brauchbar erkannt und durch die That bewährt, nahm er sie mit nach Sicilien. Dort spürten sie in wunderbarer Weise (man könnte sie Jagdhunde nennen) Alles dergestalt auf, daß sie irgend wie entdeckten, wo nur immer etwas zu finden war, bald durch Drohungen, bald durch Versprechungen, durch Sklaven oder freie Männer, durch Freunde oder Feinde. Was ihnen gefiel, mußte man drangeben. Diejenigen, deren Silbergeschirr verlangt wurde, wünschten nichts angelegentlicher, als daß es beiden mißfallen möchte (4,30-31). Davon erzählte dem Cicero ein Gastfreund in Libyäum, Pamphilus, ein Beispiel. Als ihm B. einen silbernen Wasserkrug **) von vortrefflicher Arbeit und schwerem Gewicht, ein Werk des berühmten Toreuten Dethus ***) abgenommen hatte, ging er betrübt über den Verlust des kostbaren Erbguts, das er gewöhnlich nur an Festtagen und bei der Anwesenheit von Gastfreunden zum Vorschein brachte, nach Hause. Wie er noch den Gedanken an den Raub nachhängt, kommt ein Tempeldiener und befiehlt ihm, sofort die mit

*) Ob nicht doch *sublatas* für *ablatas* mit den bessern Handschriften gegen Zumpt's Ansicht zu lesen sei, mögen die Kritiker nach nochmaliger Ueberlegung entscheiden. Mir scheint die Präposition *a* die Entfremdung des Besitzes auch in dieser Verbindung füglich anzeigen zu können. — „Der Schmuck war am Kopfe des Pferdes in Form eines Halbmondes angebracht.“ So Jahns *Tab. a. a. D.* Ann. 28.

**) Die Form einer zweihenkeligen Hydria s. *Panofka, Bilder antiken Lebens Taf. XVII, 8.* Vgl. Müller's *Hdb.* 299, 7.

***) S. Müller's *Hdb.* 159, 1.

Bildwerk verzierten Becher *) zum Prätor zu bringen. Als er hinkam, ruhte der Prätor, jene Brüder aus Sibyra gingen auf und ab. Wie sie ihn erblickten, fragten sie, wo die Becher seyen. Traurig zeigt er sie, jene bezeigen ihr Gefallen daran: er klagt nun, daß er gar nichts mehr von Werth behalte, wenn ihm auch die Becher genommen würden. Da verlangen sie 1000 Sestz. als Preis für die Sicherung des Besizes und Pamphilus geht auf den Vorschlag ein. Unterdessen ruft der Prätor und verlangt die Becher. Da erklären jene, die Becher des Pamphilus seien schlechtes Zeug, das nicht werth sei, in die Sammlung des B. aufgenommen zu werden. Der kunstverständige B., der kein eignes Urtheil hatte und nur durch die Brille jener Gebrüder sah, ist gleicher Meinung und so trägt Pamphilus seine kostbaren Becher davon (4,32).

Dem Schwiegersohn des Pamphilus, Diocles Popillius, nahm er alle Gefäße, wie sie auf einem Prunktisch zur Schau aufgestellt waren, weg. „Die Tische, deren man sich bediente, um entweder beim Mahle oder auch nur zur Schau das kostbare Geschirr aufzustellen, hießen abaci. Die Platten solcher Tische waren gewöhnlich von Marmor, auch künstlichem, zuweilen von Silber, von runder oder viereckiger Form, und hatten vielleicht ringsum einen erhabenen Rand. Unter die abacos gehören auch die *Mensae Delphicae ex marmore*“ (4,131. **) Ferner nahm B. zu Lilybäum dem M. Cälius, einem römischen Ritter, silberne Gefäße, so viele ihm gefielen; dem C. Caccarius alles Geschirr; dem D. Lutatius Diodorus einen sehr großen und schönen Tisch von Citrusholz. Um diesen Raub zu würdigen, muß man wissen, daß darunter Tische zu verstehen sind, deren Platten vom Stamme eines besonders in Mauretanien einheimischen Baumes (*Thuja cypressoides*) seinem ganzen Durchmesser nach geschnittene Scheiben waren und von einer elfenbeinernen Säule getragen wurden. Plinius führt Scheiben von fast 4 F. Durchmesser an, die in einer Dicke von fast $\frac{1}{2}$ F. vom Stamme geschnitten waren. Derselbe erzählt, daß selbst Cicero einen damals noch vorhandenen mit 1,000,000 Sestz. (50,000 *Ab.*) bezahlt habe ***). Desgleichen beraubte B. den Apol-

*) Einen Scyphus d. h. einen großen, runden Becher mit kleinen Handhaben s. Panofka, Silber a. L. Taf. XII, 7 u. 2. Vgl. Müller's *Sdb.* 299. d.

**) So B. u. Becker's *Gallus* 1. Th. 140.

***) S. Becker's *Gallus* 1. Bd., 138.

Ionius aus Drepanum (j. Trapani) aller kunstreichen Silberarbeiten und Lyso aus Lilybäum einer Statue des Apollo, ferner Hejus, Mündel des C. Marcellus (Prätor in Sizilien 78) nachensförmiger Trinkbecher mit kunstvoller Verzierung (4,37).

Seine Raubsucht artete in Raserei aus, wenn seinen Wünschen etwas in den Weg trat. Ein denkwürdiges Beispiel der Art bietet die Verfolgung des Diodorus aus Melita, der seit vielen Jahren in Lilybäum wohnte und unter Anderm therikleische Becher besaß, welche von Mentor's Hand kunstreich gebildet waren. Diese Art Beche soll von einem corinthischen Töpfer Therikles, welcher um 410 blühte, benannt sein. Derselbe pflegte Becher aus schwarzer Erde zu formen, später wurden ähnliche Trinkgeschirre aus Terebinthenholz oder Silber oder anderm Stoff gefertigt und therikleische genannt *). Solche ahmte um dieselbe Zeit ein sehr geschätzter Künstler, Mentor, nach, dessen bedeutendste Arbeiten durch die Brände des ephesischen Dianentempels und des capitolinischen vernichtet worden sind. Der berühmte Redner L. Licinius Crassus hatte zwei von ihm schön gearbeitete Becher **). Wie nun B. hört, daß Diodorus solche Becher besitze, fordert er sie zu sehen und zu besitzen. Diodorus aber, der sie gerne behalten mochte, braucht die Ausrede, er habe sie auf Melita zurückgelassen. B. sendet zwar zuverlässige Leute nach Melita, aber sie kommen natürlich leer zurück. Unterdessen hatte Diodorus seine Geräthschaften zusammengepackt und sich auf den Weg nach Rom gemacht. Weil nun B. die silbernen Gefäße nicht hatte rauben können, so behauptete er, selbst von Diodorus solcher beraubt zu sein, drohte dem Abwesenden, schrie und tobte vor aller Welt und konnte sich bisweilen kaum der Thränen enthalten. Die Mythe meldet von der Griphyla, welche für das goldene, mit Edelsteinen besetzte Halsband der Harmonia ihrem Gemahl Amphiaraus den Untergang bereitete. Ähnlich war seine Begierde, in so fern noch hitziger und wahnsünniger, als jene doch wünschte, was sie gesehen hatte, seine Leidenschaften nicht allein durch die Augen, sondern auch durchs Gehör aufgeregt wurden (4,38. 39). Den Vorsatz, sich an Diodorus durch gerichtliche Verfolgung zu rächen, giebt er auf ernstliche Vorstellungen seines Vaters und seiner Freunde in Rom, wo Diodorus Zuflucht und Schutz gesucht hatte, auf, aber dieser mußte doch seiner Sicherheit wegen fast drei Jahre seine Heimat meiden (4,41-42).

*) S. Zumpt und Klotz zu 4,38. Müller's Hdb. 112,1. 298,1.

***) Plinius H. N. 33,53. 55. Müller's Hdb. 124,1. 159,1.

Der raffinierten Raublust des V. entgingen aber nicht: silberne Pferdchen des römischen Ritters Gn. Calidius (42), eine Opferschale des Aeschylus aus Syndaris, eine Opferschüssel des Thraso aus derselben Stadt, ein Weihrauchcandelaber *) des Nymphodorus aus Agrigent (48). Solche Gegenstände liebte er gar sehr, aber nur, in so fern sie durch angefügte oder eingesezte Bildwerke **) verziert waren. So forderte er von L. Papinius ein Räuchergefäß zur Ansicht und schickte es ihm zurück, nachdem er das eingepaste Bildwerk herausgenommen hatte (46). Dem Syndaritaner Philo, der ihm zu Ehren auf seinem Landhause ein Gastmahl gab, nahm er vom gastlichen Tische eine kleine Schüssel, woran herrliche Bildwerke waren; diese löste er ab, das übrige Silber stellte er ihm redlich wieder zu (48). Ganz eben so hielt er es mit zwei verzierten Bechern, die er als Gast bei Eupolemus von Calacte gesehen hatte (49). So benahm er sich überall und Sicilien war reich an solchen Kostbarkeiten. Als dieses Inselland noch in der Blüthe seiner Macht stand, muß der Kunstbetrieb dort groß gewesen sein. Denn vor der Ankunft des Verres gab es kein bemitteltes Haus, in dem sich nicht wenigstens eine Schüssel mit Figürchen und Götterbildern, eine Schale, deren sich Frauen bei Opfern bedienten, und ein Räuchergefäß befanden, alles dies von alterthümlicher Form und bedeutendem Kunstwerth, so daß man davon einen Schluß auf die Beschaffenheit ihres Hausgeräths, wie sie es in glücklicheren Zeiten besaßen, machen kann. Von den letzten Resten alter Herrlichkeit befreite sie noch V. unter Mitwirkung jener cibyratischen Hunde, die in jeder Stadt, die der Prätor betrat, sofort wie auf ein Jagdrevier losgelassen wurden. Wenn sie ein großes Gefäß oder ein bedeutendes Kunstwerk auffanden, kehrten sie damit fröhlichen Muthes zurück; konnten sie dergleichen nicht erjagen, so singen sie, gleichsam als Häschen auf der niederen Jagd, Opfergeräthschaften ein. Da pflögten denn die Frauen zu weinen und zu jammern, daß ihnen die Gefäße genommen wurden, die sie von den Ihrigen überkommen, die immer im Besitz der Familie sich fortgeerbt hatten (46-47).

Nicht selten ließ V. ein summarisches Verfahren eintreten, indem er z. B. in Catania den Burgemeister Dionysarchus rufen ließ und ihm befahl, alles Silberzeug in der ganzen Stadt zusammensuchen und zu ihm bringen lassen. Ebenso machte er es in Centuripa und von Agyrium ließ er corinthische Gefäße nach Syracus bringen (50).

*) S. Panofka, Bilder Taf. XIII, 10.

**) So scheinen mir die *crustae* aut *emblemata* (52) unterschieden werden zu müssen.

Das aber war der köstlichste Streich, daß der thätige und eifrige Prätor, vor Haluntium angelangt, die Sänfte, in der er von acht Menschen getragen zu werden pflegte (5,27), niederlegen und einen angesehenen Mann, Archagathus, aus der Stadt rufen ließ, die er nicht selbst mit seinem Besuche beehren wollte, weil ihm der Weg zu steil war. Jenem giebt er nun den Auftrag, alles Silbergeräth mit erhabener Arbeit, das sich zu Haluntium fände, oder auch corinthische Gefäße sofort aus der Stadt ans Meer schaffen zu lassen. Dem Manne war der Auftrag sehr unangenehm, aber er konnte demselben nicht ausweichen. Er steigt nach der Stadt hinauf, verkündigt den erhaltenen Befehl und heißt alle herbeibringen, was sie hätten. Der Schrecken war groß. Denn der Tyrann wich nicht von der Stelle, sondern wartete in der Sänfte liegend am Meere unterhalb der Stadt auf Archagathus und das Silbergeschirr. Was für ein Zusammenlauf entstand da in der Stadt? was für ein Geschrei? wie viel Thränen wurden da von Frauen vergossen? wer's mit angesehen hätte, würde gesagt haben, das trojanische Pferd sei eingebracht und die Stadt eingenommen worden. Einige Gefäße wurden ohne Futteral aus den Häusern gebracht, andere den Händen von Frauen entwunden, viele Thüren wurden erbrochen und Schloßer abgerissen. Wie nun zum größten Leidwesen der Besitzer Alles hinuntergetragen war, wurden die cibratischen Brüder gerufen. Weniges findet ihre Mißbilligung; was sie für gut befanden, wurde des angelegten oder eingesehten Schmuckes entkleidet. So kehrten die Haluntiner mit dem bloßen Silber nach Hause zurück, nachdem ihnen aus den Händen entwunden war, woran ihr Herz gehangen hatte (51-52). Um sagen zu können, er habe Alles gekauft, befahl er dem Archagathus, den Besitzern der Form wegen einige Goldstücke zu verabreichen. Den wenigen, welche was nehmen wollten, gab er einige. Die Erstattung wollte Archagathus später in Rom verlangen, Cn. Lentulus Marcellinus (cos. a 56) rieth ihm davon ab (53). Nachdem nun B. eine so große Menge von Emblemen, daß auch nicht Einer eines übrig behielt, gesammelt hatte, richtete er zu Syracus in seiner Amtswohnung, dem ehemaligen königlichen Palaste, eine große Werkstatt ein. Offen und ohne Hehl ließ er alle Künstler, für erhabene Arbeiten und nicht verzierte, berufen, und er selbst hatte mehrere in seinem Dienste. Acht volle Monate fehlte es dieser großen Menge von Menschen nicht an Arbeit, indem nur goldene Gefäße gefertigt wurden. Dann ließ er die Stücke, welche er aus Schüsseln und Räuchergefäßen herausgenommen, so geschickt in die goldenen Becher einsetzen, so passend in die goldenen Trinkschiffchen einfassen, daß man hätte glauben sollen, sie seien von vorn-

herein für diesen Zweck bestimmt. Der Prätor jedoch selbst saß den größten Theil des Tages in der Werkstatt in einem dunkeln Unterkleide (tunica) und griechischem Obergewande (pallium), der Würde eines römischen Statthalters wenig eingedenk (54). Wie sehr hatten sich Zeiten und Sitten geändert, seitdem L. Calpurnius Piso, der Vater des Collegen von B. während der städtischen Prätur, als er seinen goldenen Ring bei einer Waffenübung in Stücke zerbrochen, einen Goldschmied auf den Markt zu Corduba, wo er sich damals als Prätor aufhielt, berufen ließ, ihm vor Aller Augen das Gold zum Ringe zuwoh und befahl, gleich auf dem Markte den Ring zu machen (56). So peinlich sorgte B. freilich nicht für seinen Ruf, als der Sohn dessen, der zuerst das Gesetz über Erpressungen von Geldern einbrachte *). Er zog lieber andern Leuten die Ringe von den Fingern. Als z. B. einmal seinem Dolmetscher Valentiüs ein Brief von Agrigent gebracht wurde, bemerkte er zufällig das Siegel auf der Siegel-erde **). Es gefiel ihm und der Besitzer, L. Titius, ein römischer Bürger, mußte es ihm schicken (57. 58).

Eine andere Art von Liebhaberei richtete sich auf den Erwerb von Teppichen, die er an vielen Orten weben ließ, namentlich in Segesta, Metum, Libybäum, Aetna, Syracus und Helorum. Er gab dazu den Purpur, seine Freunde ließen für ihn arbeiten. Wenn er in jedes Speisezimmer, deren er nicht nur in Rom, sondern auch auf allen seinen Landhäusern besaß, hätte 30 Speisefophas aufstellen und für alle die schönsten Decken mit der übrigen Ausstattung eines Gastmahls erwerben wollen, dann müßte man doch noch annehmen, daß er zu viel angeschafft habe. Ferner wurden zu Syracus drei Jahre hindurch eiserne Candelaber fast nur für ihn gearbeitet (58-60).

Ich komme nun zu einem eben so gottlosen als ehrvergeßenen Verfahren, welches er dem Sohne des syrischen Königs Antiochus X. Eusebes, nachmaligem Könige Antiochus XII. Asiaticus gegenüber beobachtet hat. Antiochus war nämlich mit seinem Bruder Seleucus Cybiosactes politischer Angelegenheiten ***) wegen nach Rom gereist

*) Dieser L. Piso Frugi war bekanntlich im J. 149 Volkstribun, 133 Consul und ist beiläufig gesagt, der Urgroßvater des C. Piso, welcher die Tochter des Cicero, Tullia, geheirathet hat.

***) Daß die Asiaten und Griechen creta, cretula, die Römer aber Wachs zum Siegeln brauchten, ist von Zumpt und Holz bemerkt.

***) S. Drumann V, 294.

und nahm seinen Rückweg über Sicilien und Syracus. Da meinte B., es sei ihm eine Erbschaft zugefallen, weil ein reicher Prinz in seine Gewalt gekommen sei. Zur Einleitung seiner Spitzbüberei schickt er ihm reichliche Geschenke an Del, Wein und Weizen zum Hausbedarf. Dann ladet er den Königssohn zur Tafel, schmückt den Speisesaal prächtig und großartig aus und stellt viel schönes Silbergeschirr zur Schau aus (das goldene besaß er damals noch nicht). Der Prinz scheidet von ihm mit voller Zufriedenheit über Empfang und Verirthung. Er ladet dann auch seinerseits den Prätor ein und stellt alle seine Schätze zur Schau: viel silberne Gefäße, nicht wenig goldne Becher, mit den glänzendsten Edelsteinen verziert, wie es in Syrien Sitte war. Darunter war auch eine Kelle zum Weinschöpfen aus Einem großen Edelstein ausgehöhlt, mit goldnem Handgriff. B. nahm nun Stück für Stück in die Hand, lobte und bewunderte. Der Prinz freute sich, daß ein Prätor des römischen Volkes so viel Behagen und Wohlgefallen an dem Gastmahle fand. Aber wer erräth nicht schon, daß B. sein öfter gebrauchtes Mittel anwendet, die schönen Sachen nicht bloß zu besehen, sondern zu behalten (60-63). Damit ist die Sache jedoch nicht abgethan. Die beiden Königsöhne hatten einen goldnen, wunderschön mit den glänzendsten Edelsteinen verzierten Leuchter nach Rom gebracht, um ihn auf dem Capitol aufzustellen; weil aber der im J. 83 abgebrannte Tempel noch nicht vollständig hergestellt war, *) so wollten sie ihn wieder mitnehmen und erst nach der Herstellung Gesandte mit dem Weihgeschenk absenden, bis dahin aber damit geheim halten. B. hatte jedoch davon Kunde bekommen und verlangte das Prachtstück zu sehen. Der junge Prinz schickt es arglos in des Prätors Wohnung. Bei dem Anblick rief er aus: das Geschenk sei des Königs von Syrien, sei des Capitoliums würdig. Denn es strahlte von den glänzendsten und schönsten Edelsteinen, die Arbeit machte so mannigfaltigen Eindruck, daß die Kunst mit der Reichhaltigkeit zu wetteifern schien, und die Größe ließ erkennen, daß die Kunst-erzeugniß nicht zu menschlichem Bedarf, sondern zur Zierde des erhabensten Tempels bestimmt sei. Als er es zur Genüge betrachtet zu haben schien, wollten die Ueberbringer es wieder mitnehmen. Er erklärt aber, sich an dem Anblick noch nicht genug geweidet zu haben, und läßt die Leute weggehen. Nach einigen Tagen schickt Antiochus wieder; sie sollten später wiederkommen, sagt er; auch auf die zweite Aufforderung schickt er den Leuchter nicht. Endlich persönlich drum angegangen, ersucht er den Prinzen, ihm

*) Er wurde im J. 69 von D. Lutatius Catulus dedieet.

damit ein Geschenk zu machen. Als jener ihm vorstellte, daß religibse Bedenklichkeit und Rücksicht auf das Urtheil der Menschen ihn daran hindere, fing er an, ihm zu drohen, und da ihn auch dieß nicht zum Ziele führt, so giebt er vor, erfahren zu haben, daß Seeräuber aus Syrien an die Küsten von Sicilien kommen wollten, und befiehlt ihm, die Provinz vor Anbruch der Nacht zu verlassen, was bei damaligem Stande der Schiffahrtskunde natürlich mehr zu bedeuten hatte, als jetzt. *) Der Prinz ruft Götter und Menschen zu Zeugen der gottlosen Verraubung auf, eine zahlreiche Menschenmenge steht und hört diesen Auftritt an, dennoch behält B. den Candelaber sammt allen übrigen Kostbarkeiten für sich und Antiochus muß absegnen (64-72).

Wie Cicero im dritten Buche auf die Bedrückungen einzelner Menschen die über ganze Gemeinden verhängten Plagen folgen läßt, so kommen nun nach dem Prinzen aus königlichem Geblüte, welcher mit Effect die Reihe von beraubten Individuen beschließt, die Gemeinden zur Besprechung, deren Tempel und öffentliche Plätze ihrer Zierden beraubt worden sind. Er beginnt mit der alten Stadt Segesta, welche Aeneas auf seiner Flucht von Troja gegründet haben soll, weshalb sich die Segestaner durch die Bande der Verwandtschaft mit dem römischen Volke verbunden erachteten. Dasselbst befand sich eine eiserne Bildsäule der Diana von vorzüglicher Arbeit. Nach der Einnahme der Stadt durch die Carthaginienser kam sie nach Carthago, wo sie nicht minder heilig gehalten wurde, als in Segesta; Scipio Aemilianus aber gab sie nach der Eroberung Carthago's den Segestanern zurück. Sie ward unter den größten Freudenbezeugungen auf einem hohen Postament aufgestellt, auf welchem mit großen Buchstaben geschrieben stand, daß sie P. Africanus nach Einnahme Carthago's zurückgestellt habe. Das Götterbild war von großem Umfang und hoch, mit einem langen Oberkleide (stola) **) angethan, nicht wie häufig hochgeschürzt, indessen that doch die Größe dem jugendlichen und jungfräulichen Character der dargestellten Göttin keinen Eintrag; der Köcher hing von der Schulter, in der linken Hand hielt sie den Bogen, in der rechten eine brennende Fackel. ***) Als B. dieses Bild gesehen, entbrannte er vor Begierde,

*) Darum heißt es auch weiter unten: *praeceps e provincia — exturbatus est.*

**) S. Becker's Gallus 1,321 und Charikles Taf. IV. Fig. 3.

***) In Tempelbildern trug nicht selten Artemis sowohl den Bogen, als die Fackel in der Hand, Licht und Tod gebend zugleich. Müller's Hdb. 364,4. Eine nicht wesentlich abweichende Darstellung s. B. Taf. XVI, 167 im 2. Bde. der Denkmäler der alten Kunst v. C. D. Müller und Desterley.

als wenn ihn die Fackel selbst entzündet hätte. Er befiehlt den obrigkeitlichen Personen, die Statue herunternehmen zu lassen und ihm zu geben, indem er zu erkennen giebt, daß ihm nichts erwünschter sein könne. Jene erinnerten dagegen, sie *) dürften das nicht thun, sie seien durch heilige Scheu und die strengste gerichtliche Ahndung, welche das Gesetz androhe, in Schranken gehalten. Er läßt aber nicht nach zu bitten, abwechselnd droht er und läßt sie Begünstigungen hoffen oder Rache und Verfolgung fürchten. Bisweilen lassen sie den Namen des P. Africanns einfließen und wenden ein, daß sie ein Siegesdenkmal des römischen Volkes, welches jener berühmte Feldherr erobert und aufgestellt habe, nicht verschenken dürften. Er läßt sich aber nicht bedenken und nicht beschwichtigen, täglich dringt er heftiger in sie. Die Sache wird im Senate verhandelt, alle kämpfen dagegen an. Dafür müssen sie denn seitdem mehr Seeleute und Ruderknechte stellen und mehr Getreide liefern, als ihnen zukam und zu tragen möglich war. Die Gemeindevorsteher beschied er zu sich nach Syracus oder wo er sich sonst befand, ebenso andere angesehenere Männer, zwang sie alle Gerichtsorte der Provinz mit ihm zu bereisen und drohte einzelnen Bürgern, wie der ganzen Gemeinde, Verderben und Untergang. Da endlich entschlossen sich die Segestaner nachzugeben: unter tiefen Seufzern und Klagen der ganzen Bürgerschaft, unter vielen Thränen und unter Jammergeschrei von Männern wie Frauen, wird die Abnahme des

*) Zumpt erklärt: *Demonstrant magistratus non suam esse rem, a senatu petere Verrem debere: hoc efficitur et ordine verborum et fortiore pronomine.* Sicherlich falsch; sie sagen nicht, V. solle den Senat darum angehen, als wenn es demselben nicht eben so nefas wäre, die Statue zu verschenken, sondern ohne Berufung auf den Senat erklären sie, daß sie, (nicht minder der Senat) durch religiöse Scheu und gesetzliche Bestimmungen abgehalten würden, das zu thun, was dem Verres nicht nefas zu sein scheine. Dieß der Gegensatz. Daß die Sache doch noch im Senate verhandelt wird, spricht dagegen gar nicht; denn dieß geschah, weil er mit seiner Forderung Drohungen verbunden hatte, die ganze Gemeinde für den Widerstand büßen zu lassen, wie es auch wirklich geschah. Aus diesem Grunde entschloß sich später die Gemeinde, nachzugeben. Ohne deren Mitwissen und Genehmigung durfte die Obrigkeit und der Senat eine derartige Entäußerung gewiß nicht wagen, ohne die Wuth des Volkes gegen sich zu erregen, wenn ich auch gern zugeben will, daß im äußersten Fall der Senat gesetzlich berufen war, der Obrigkeit im Namen der Gemeinde Vollmacht zu geben, wie Ähnliches in unsrer Zeit geschehen kann und geschehen ist.

Götterbildes verbunden. Aber kein einziger Mensch in Segesta, weder ein Freier noch ein Sklave, weder ein einheimischer Bürger, noch ein angestellter Einwohner, wagte das Bild zu berühren. Man mußte von Libybäum einige Arbeitsleute herbeiholen, welche der griechischen Sprache unkundig, ohne von der Bedeutung des Geschäftes etwas zu wissen, für Lohn die Arbeit verrichteten. Als die Statue aus der Stadt fortgeschafft wurde, kamen die Frauen und Jungfrauen von ganz Segesta herbei, salbten sie mit Del *), bedeckten sie mit Kränzen und Blumen und begleiteten sie mit Düften von Weihrauch und inländischem Rauchwerk **) bis an die Grenzen des Reichthums. Damit das Postament mit der Inschrift nicht als Denkmal der Gottlosigkeit des V. leer dastehet, ließ er darauf aufmerksam gemacht, auch dieß beseitigen (72-83. Vgl. 5,185). Ein anderes Denkmal des Scipio Aemilianus nöthigte er den Tyndaritanern ab. In dem Gymnasium zu Tyndaris (5,185) stand eine schöne Statue des Mercur, welche Scipio nach der Zerstörung Carthago's den Tyndaritanern nicht nur zur Erinnerung an seinen Sieg, sondern auch als Denkmal und Wahrzeichen ihrer Treue und Bundesgenossenschaft gegeben hatte. Mercur oder Hermes galt den Griechen als Erfinder der Ringkunst ***) und neben Apoll als Inbegriff des schönsten Ebenmaßes und idealer Form in kräftiger Jugendgestalt. Er erscheint mit einem vollkommenen, ausgebildeten und gedrungenen Körper, wie ihn die Palästra bildet. Wir finden daher den Hermes als Schutzgott in allen Orten von Übungsplätzen nicht nur in Hellas, sondern auch in Kleinasien und Italien ****). Wie sehr auch die Römer nach griechischer Sitte die Übungsplätze ihrer Villen mit Hermen zu schmücken lieb-

*) R. F. Hermann, Lehrb. d. gottesh. Alterth. 24,15. 16.

**) R. F. Hermann, ebendasselbst 25,11. Vgl. Soph. Oed. R. 884 (913): τὰδ' ἐν χροῶν στεφνὴ λαβοῦσιν κάπυθνυμιάματα.

***) Hor. Od. 1,10: Mercuri, facunde nepos Atlantis,
Qui feros cultus hominum recentum
Voce formasti catus et decorae
More palaestrae.

****) S. J. G. Krause, Theagenes od. wissenschaftliche Darstellung der Gymnastik S. 168 u. ff. Vgl. Müller's Hdb. 380.

ten, beweisen mehrere Briefe des Cicero an Atticus *), in welchen er ihn angelegentlich um Hermes bittet. Er nennt den Hermes die gemeinschaftliche Zierde aller Gymnasten **). So erklärt es sich denn natürlich, daß V. die Erwerbung jener Statue wünschenswerth fand. Gleich bei seiner ersten Anwesenheit in der Stadt forderte er, als wenn es so sein müßte, daß die Bildsäule abgenommen und nach Messana geschafft würde. Indessen setzte er es damals, ungeachtet heftiger Drohungen, nicht durch. Bei seiner zweiten Anwesenheit erkundigte er sich gleich nach der Statue. Es wird ihm geantwortet: der Senat gestatte es nicht, es sei schwere Strafe darauf gesetzt, wenn sie Jemand wider den Befehl des Senats anrühre; zugleich wird die religiöse Scheu in Anschlag gebracht. „Was schwähest du mir da von religiöser Scheu“, sagt er zum Burgemeister Sopater, „was von Strafe und Senat? Du sollst nicht mit dem Leben davon kommen, ich will dich mit Ruthen zu Tode peitschen lassen, wenn ich die Statue nicht bekomme.“ Weinend trägt dieß Sopater dem Senate vor, die Senatoren sind darüber aufgebracht und bestürzt. Ohne Beschluß gehen sie auseinander. Vom Prätor vorgefordert erklärt Sopater demnach, daß sein Wunsch nicht erfüllt werden könne. Diese Verhandlung geschah öffentlich in Gegenwart vieler Menschen. Es war mitten im Winter und sehr kalt, der Regen floß in Strömen: da befahl er den Victoren, den Sopater aus der Säulenhalle, in welcher er selbst auf erhöhtem Sitze saß, auf den Markt zu schleppen und zu entkleiden ***). Kaum war der Befehl ertheilt, so war jener von den Victoren umringt und entkleidet. Alle meinten nun, der Unglückliche werde mit Ruthen gepeitscht werden. Hierin irrten sich die Leute. Es gab dort, wie so ziemlich in allen übrigen Städten Siciliens, Reiterstatuen der Marceller, aus denen V. die Statue des schon genannten C. Marcellus auswählte. Daran ließ er den vornehmen Mann, die erste Magistratsperson der Stadt, mit gegrätschten Beinen anbinden. Und so mußte der gewissenhafte, unschuldige Mann entblößt,

*) 1,8,2. 1,9,2. 1,6,2.

***) ad Att. 1,4, 3.

****) Osiander übersetzt: V. befahl, den Sopater jählings auf das Forum zu werfen und entkleidet hinzustellen. Abgesehen vom sprachlichen Ausdruck wird man sich wohl die Sache richtiger so zu denken haben, daß die Victoren ihn an Kopf und Füßen ergreifen und in horizontaler Lage auf den Händen wegtragen, entkleiden und dann wieder auf seine Beine stellen.

dem Luftzuge, *) Regenguß und der Kälte preisgegeben, dasitzen, bis das Volk und die versammelte Menschenmenge, aufgeregt durch die scheußliche Gefühllosigkeit und aus Mitleid den Senat bestürmte, die Bildsäule dem V. zuzusagen. Laut riefen sie, die unsterblichen Götter würden sich selbst rächen, man dürfe aber den unschuldigen Mann nicht unter der Zeit umkommen lassen. Zahlreich kommt nun der Senat zum Prätor und verspricht ihm die Statue. So wird denn Sopater fast erstarrt, kaum noch lebend vom Pferde gehoben. Zur Vergeltung haben später die Tyndaritaner des V. Statue, die er sich neben den Marcellischen auf noch höherer Basis hatte setzen lassen, umgestürzt, sobald sie hörten, daß er einen Nachfolger erhalten habe (84-92).

Ein drittes Denkmal des P. Scipio, eine schöne Statue des Apollo, auf dessen Oberschenkel der Name des Künstlers Myron in kleinen silbernen Buchstaben aufgetragen war **), hat er heimlich von einer Rotte, wahrscheinlich unter Leitung des Timarchides, aus dem Heiligthum des Aesculapius rauben lassen. In Folge dessen wird den Quästoren und Aedilen der Stadt aufgetragen, des Nachts Tempelwache zu halten (93). Als nun V. in stürmischer Nacht von bewaffneten Sklaven unter Anführung des Timarchides einen Angriff auf den nicht weit vom Markte stehenden Tempel des Hercules machen ließ, wurde von den Wächtern und Tempelhütern Lärm erhoben. Zugleich versuchen sie Widerstand und Vertheidigung, werden aber mit Knüppeln und Stockprügeln übel zugerichtet zurückgeschlagen. Dann rütteln jene an den Niegeln ***) , erbrechen die Thüren und versuchen die eherner Statue des Hercules,

*) Die von Zumpt vertheidigte Lesart aere ist an sich ganz vortreflich, aber im Zusammenhange mit imber und frigus ist doch unbedenklich aere vorzuziehen, wie Klotz liest und erklärt.

**) Aehnlich angebrachte Inschriften auf Metallfiguren s. D. N. R. Taf. LVIII.

***) d. h. sie stemmen mit solcher Gewalt und so oft gegen die Thüren, bis der Bolzen (*βαλανος*) aus der Höhlung (*βαλανοδόκη*) wich. S. Becker's Gallus 2,256. Eben so stieß Oedipus (Soph. O. R. 1261) die Flügelthüren des Gemachs der Jocaste ein. Die Erklärung Wunder's ist unhaltbar, weil *αληθρα* nun einmal nicht Pfosten bedeutet. Auch hätte auffallen müssen, daß die Pfosten hohl genannt werden. Bei Theocrit ist die Höhlung in der Thürschwelle und ausdrücklich nur die eine Stelle bezeichnet, wo die Schlangen hindurchschlüpfen. Dagegen war der Bolzen hohl, in welchen das schlüsselartige Instrument (*βαλανάγχα*) gesteckt wurde. Dazu paßt

welche zwar an Mund und Kinn *) von den Klüssen der Verehrer angegriffen, übrigens aber sehr schön war, mit Hebeln von der Stelle zu rücken und herunter zu schaffen. Unterdessen hatte es sich in der ganzen Stadt verbreitet, daß ein Angriff auf die vaterländischen Heiligthümer gemacht werde. Da machte sich Alt und Jung auf und ergriff die erste beste Waffe, um zu Hülfe zu eilen. Ueber eine Stunde schon arbeiteten viele Menschen dran, das Götterbild von der Stelle zu bringen, indem einige Hebel unterzulegen, andere an Stricken, womit sie alle Gliedmaßen umwanden, den Hercules an sich heranzuziehen sich anstrebten, aber er wich und wankte nach keiner Seite hin. Plötzlich strömen viele Agrigentiner herbei, es fällt ein dichter Steinregen und die nächtlichen Soldaten des vortrefflichen Feldherrn begeben sich auf die Flucht. Zwei sehr kleine Bildwerke jedoch nehmen sie mit, um nicht ganz leer zum Tempelräuber zurückzukehren. Nie sind die Siculer so übel dran, daß sie nicht ein treffendes Witwort von sich gäben, wie sie z. B. bei dieser Gelegenheit sagten, unter die Arbeiten des Hercules müsse man süglich eben so dieses wilde Schwein (Verres heißt im Lateinischen: Eber), als jenen erymantischen Eber rechnen (94, 95). Diese mannhafte That ahmten später die Bewohner von Assorum nach. Durch ihr Gebiet floß ein Fluß, Chrysas, der von ihnen als Gott in einem Heiligthum verehrt wurde, das auf dem Wege zwischen Assorum und Henna lag. Darin war ein vortreffliches Marmorbild des Chrysas. Wegen der besondern Verehrung desselben wagte B. nicht, es von den Assorinern zu fordern. In seinem Auftrage raffen Nepolemus und Hiero eine Schaar zusammen und bewaffnen sie; des Nachts kommen sie an und erbrechen die Thüren des Tempels; Aufseher und Wächter merken es bei Zeiten und geben der Nachbarschaft mit dem Horn ein bekanntes Zeichen. Die Leute laufen herbei und vertreiben Nepolemus. Außer einem kleinen Erzbild wurde nichts vermist (96). Die Göttermutter Cybele hatte bei den Enguinern ein Heiligthum, darin befanden sich Panzer und Helme von corinthischem Erze und cälirt in corinthischer Weise; große Wasser-

(*κλίβαν,*) aber nicht zu den hohlen Pfosten. Nun vgl. man noch v. 1287: *βῶζ διορυσίν κλήθρα* u. v. 1294, dann wird man nicht mehr daran denken, den Oedipus die Thüren aus den Angeln heben zu lassen, sondern die *repagula, quae e contrario oppanguntur* (Fest. p. 231) bezeichnet finden.

*) Diese Sitte erläutern Zumpt und Klotz durch Vergleichung Homer's Il. 1,501 und Plin. H. N. 11,45.

frühe in ähnlicher Art und mit gleicher Kunst gefertigt. Auch diese hatte P. Scipio geweiht und mit seinem Namen bezeichnet. Alles das hat W. hinweggenommen, als wenn er allein an corinthischen Gefäßen Vergnügen fände, als wenn er am sinnreichsten die Mischung des corinthischen Erzes, er die Formengebilde an den Kunstwerken beurtheilen könnte, Scipio dagegen, der doch ein so unterrichteter und fein gebildeter Mann war, nichts davon verstanden hätte (97. 98).

Seine Gottlosigkeit ging sogar so weit, daß er sich an Heiligthümern, welche nicht in Gedanken, geschweige mit Händen angetastet werden durften, vergriff. In Catina wurde ein Heiligthum der Ceres hoch verehrt. Im innersten Raume desselben befand sich ein sehr altes Bildniß der Ceres, von dessen Beschaffenheit Männer keine Kunde hatten, ja nicht einmal wußten, daß es überhaupt vorhanden sei; den Männern war der Zugang zum Heiligthum versagt, indem die religiösen Handlungen von Frauen und Jungfrauen verrichtet wurden. Diese Bildsäule haben seine Sklaven heimlich des Nachts aus dem althehrwürdigen Heiligthum geraubt. Tags darauf melden die ältere Priesterinnen der Ceres und Vorsteherinnen jenes Heiligthums, hochachtbare und edle Frauen, ihrer Obrigkeit. Alle Welt war darüber entrüstet und in Trauer versetzt. Um den Verdacht der schauerhaften That von sich abzuwenden, stiftet er einen Gassfreund an, eine falsche Anklage anhängig zu machen. Die Sache wird nicht aufgeschoben, ein Sklave wird durch falsche Zeugen des Verbrechens beschuldigt. Der versammelte Senat, welcher nach den Gesetzen von Catina in dieser Sache zu Gericht saß, läßt die Priesterinnen ins Rathhaus rufen und befragt sie insgeheim, was nach ihrer Ueberzeugung *) geschehen und wie das Bildwerk geraubt sei. Es antworteten dieselben, es seien bei dem Vorfalle Sklaven des Prätors gesehen worden. Der eigentliche Urheber kann nun nicht mehr verkannt werden; man schreitet zur Abstimmung und jener unschuldige Sklave wird einstimmig freigesprochen (99-102).

Auf der Insel Melita ist er zwar nie gewesen, vielleicht weil ihn die ziemlich weite und mit Gefahren verknüpfte Fahrt davon abschreckte, doch ließ er in der gleichnamigen Stadt drei Jahre hindurch seine Baumwollenstoffe zu Frauenkleidern weben und den nicht weit davon, auf einem Vorgebirge stehenden Tempel der Juno plündern. Der

*) Arbitrari ist der stehende Ausdruck für die Aussagen der Zeugen, wie die Richter nur videri sagten, wenn sie ein Urtheil fällten. S. Klotz II, 761. Cic. Acad. II, 146. or. p. M. Fonteio 19. p. A. Caecina 73.

selbe ward stets so heilig gehalten, daß er nicht nur in den punischen Kriegen, welche nicht selten in seiner Nähe ihren Schauplatz gehabt, sondern auch bei den häufigen Seeräuberzügen ungefährdet und unangetastet geblieben ist. Es wird sogar gemeldet, daß, als ein Flottenführer des Königs Masinissa bei einer Landung unglaublich große Elefantenzähne aus diesem Heiligthum entnommen und überbracht, der König sich zwar Anfangs über das Geschenk gefreut, aber auf die Kunde, woher sie seien, sofort zuverlässige Leute in einem Fünfruderer abgesendet habe, welche sie zurückbringen sollten, was in punischer Schrift darauf zu lesen war. Außerdem befand sich daselbst eine große Masse Elfenbeins und unter andern Zierden elfenbeinerne Siegesgöttinnen von alter Arbeit und vorzüglichem Kunstwerth. Dieß alles hat er mit Einem Male durch Tempeldiener der Venus wegbringen lassen (103. 104).

Die ganze Bevölkerung der Insel wurde aufs heftigste erregt durch einen unerhörten Frevel, der nur gewürdigt werden kann, wenn man die Bedeutung desselben näher kennen lernt. Es war ein alter Glaube, der aus den ältesten Schriften und Denkmälern der Griechen ersichtlich ist, daß die ganze Insel Sicilien der Ceres und ihrer Tochter Libera geweiht sei. Daran glaubten auch andere Völker, die Siculer selbst aber waren davon so innig überzeugt, daß es ihren Gemüthern eingepflanzt und angeboren zu sein schien. Denn sie glaubten, daß jene Göttinnen in ihrem Lande geboren und in demselben zuerst Getreidefrüchte aufgefunden worden seien; ferner daß Libera, die sie auch Proserpina nannten, aus dem Hain bei Henna geraubt sei. Dieser Ort ward der Nabel Siciliens genannt, weil er mitten auf der Insel lag. Als Ceres ihre Tochter zu suchen ausging, soll sie die Fackeln, welche sie auf ihrer Wanderschaft über den ganzen Erdfreis vor sich her trug, an den Feuerbrüchen des Aetna angezündet *) haben. Henna nun, der Schauplatz seines Frevels, lag auf einem ringsum

*) (Inflammasse taedas) paulo insolentius mihi quidem videtur dixisse pro eo, quod fere est accendisse, neque enim ut comburant, inflammantur, sed ut luceant accenduntur. So Zumpt. Als wenn die Sache selbst nicht insolent wäre, Fackeln am Aetna anzuzünden. Es liegt nun aber auch in der Natur der Sache, daß die ins Feuer des Aetna gehaltenen Fackeln nicht bloß angezündet, sondern in Flammen gesetzt werden. Der Begriff des Verbrennens liegt an sich gar nicht in dem Worte, sondern ist nur eine natürliche Folge der Thätigkeit, welche durch das Wort bezeichnet wird, wie aus dem tropischen Gebrauche desselben zu ersehen ist. Wer von Jugend auf für Ruhm entflammt ist (a pueritia inflammatus ad gloriam Cic. ad Fam. 1,7,9)

schwer zugänglichen Plateau mit steilen Abhängen. Auf der Hochebene befanden sich Quellen, die das ganze Jahr hindurch flossen und nie verlegten, ringsum viele Seen und Gaine und Blumen in schönster Blüthe das ganze Jahr hindurch, so daß der Ort selbst jenen Raub der Jungfrau deutlich zu bezeichnen schien. Denn als Proserpina Blumen suchte, soll Pluto aus einer unergründlich tiefen Höhle, gegen Norden gelegen, unversehens in einem Wagen zu Tage gekommen sein, die Jungfrau von jener Stelle entrafft, und nicht weit von Syracus, wo seitdem ein neu entstandener See zu schauen war, in sein unterirdisches Reich hinabgeführt haben. Zum Andenken an dieses Ereigniß wurde im Alterthum alljährlich eine Festfeier von den Syracusanern veranstaltet, welche von Männern und Frauen zahlreich besucht wurde. Auf diesem alten Glauben, der sich durch Wunderzeichen und wirksame Hülfe in den schwierigsten Lagen oft bewährte, beruhte die hohe Verehrung, welche in ganz Sicilien einzelne Personen und ganze Gemeinden der Ceres von Henna widmeten *). Sie theilte sich auch auswärtigen Völkern und Nationen mit, wie denn die Römer selbst in einer schrecklichen und schwierigen Lage des Staats Priester nach Henna abgesandt haben. Als nämlich nach der Ermordung des Tib. Gracchus mancherlei Wunderzeichen große Gefahren befürchten ließen, da fragte man die sibyllinischen Bücher. Sie enthielten die Aufforderung, die älteste Ceres zu verböhnen. Darauf wurden laut Ausspruch des hohen Zehnmännerraths, welchem die Aufsicht über die sibyllinischen Bücher anvertraut war, Priester nach Henna gesandt, obwohl in Rom selbst ein schöner und prächtiger Tempel der Ceres am Circus Maximus stand **). Denn so groß war die Geltung und das Alterthum jener religiösen Verehrung, daß die Reise dahin nicht sowohl zu einem Tempel der Ceres, als zur Ceres selbst zu führen schien. Diese hochverehrte Göttin nun hat C. Verres aus ihren Tempeln und von ihren Sitzen entrückt. In Henna war nämlich in dem einen Tempel ein Marmorbild der Ceres, in einem

der kann ein langes Leben hindurch für alles Schöne und Erhabene erglühen, ohne sich frühzeitig in Ehrgeiz und Ruhmsucht zu verzehren. Vgl. Cic. de or. 1,60. 202.

*) S. Müller's Hdb. d. Arch. 358,1. D. A. R. II, 2, Taf. IX.

**) Vollständig wurde dieser Tempel, der von dem Dictator M. Postumius gelobt war und im Jahre 31 abbrannte, Aedes Cereris, Liberi Liberaeque genannt. Mehr darüber s. in Becker's Hdb. d. röm. Alterth. 1,471.

andern eine Statue der Libera, beide sehr groß und vortrefflich, aber nicht eben alt. Von Erz war ein kleineres mit Faceln, aber von ausgezeichnetem Kunstwerth und unter allen in dem Tempel das älteste. Dies hat er weggenommen; damit war er aber noch nicht zufrieden. In dem offenen Raume vor dem Tempel der Ceres befanden sich zwei schöne Bildsäulen über Lebensgröße, eine Ceres und ein Triptolemus, der Liebling der Ceres und Verbreiter des Ackerbaues. Die Schönheit gefährdete die Statuen, ihre Größe aber rettete sie, weil die Abnahme und Fortschaffung sehr schwierig war. Auf der rechten Hand der Ceres stand eine schöne Victoria; diese ließ er ablösen und fortschaffen. Wie tief dieser Verlust empfunden wurde, kann man aus Folgendem ersehen: Als Cicero nach Henna kam, gingen ihm die Priesterinnen der Ceres mit weißen, wollenen Kopfbinden und heiligen Zweigen (von Lorbeer-, Del- und Myrtenbäumen), welche von schutzstehenden Priestern getragen zu werden pflegten, entgegen. Auch die Bürger sammelten sich, und als Cicero zu ihnen redete, weinten und seufzten sie dermaßen, daß in der ganzen Stadt die wehmüthigste Stimmung über den herben Verlust zu herrschen schien, wogegen sie die drückenden Zehnten, Güterraub, Rechtsverdrehung, freche Ungebühr, Gewaltthätigkeit und schmähsliche Behandlung nichts achteten (105-115).

Es ist noch eine Stadt, die schönste und prächtigste von allen, Syracus zu erwähnen, wo er seiner Raubsucht, wie seinen frechen Begierden, in vollstem Maaße Genüge gethan. Daß Syracus die größte der griechischen Städte und die schönste von allen gewesen, ist bekannt. Sie hatte eine gegen feindlichen Angriff gesicherte Lage und bot sowohl vom Lande als vom Meere den herrlichsten Anblick. Ihre Häfen waren beinahe in die Bauanlage und Ansicht der Stadt eingeschlossen. Ihre Zugänge vom offenen Meere lagen in entgegengesetzter Richtung, an ihren Ausläufen aber vereinigten sie sich und flossen zusammen. Ihre Vereinigung bildete eine Meerenge, welche einen Theil von Syracus, die Inselstadt Ortygia, vom Festlande trennte, mit dem jedoch eine Brücke die Verbindung und den Verkehr vermittelte. Die Stadt war so groß, daß man sagen konnte, sie bestehe aus vier großen Städten, von denen die eben erwähnte Inselstadt von zwei Seiten mit Häfen eingeschlossen und den Mündungen und Einfurthen beider zugewandt war. Darin befand sich der Palast des Königs Hiero, in welchem die Prätores zu wohnen pflegten. In diesem Stadttheile lagen mehrere Tempel, unter denen der Dianen- und der Minerven-Tempel vor allen andern ausgezeichnet waren. Am nördlichen Ufer der Insel floß eine wasser- und fischreiche

Quelle süßen Wassers mit Namen Arethusa, die von den Meeresfluthen ganz verschlungen sein würde, wenn sie nicht durch eine schützende Einfassungsmauer auf einer Grundlage von Stein *) vom Meere geschieden wäre (115-118). In dem zweiten Stadttheile, welcher Achradina hieß, lag ein großes Forum, schöne Säulenhallen, ein prachtvolles Prytaneum (Stadtthaus, wo hohe Verwaltungsbeamte, Gesandten und verdiente Bürger gespeist wurden, und Amtshaus von Verwaltungs- und Gerichtsbehörden) und ein geräumiges Rathhaus, endlich ein herrlicher, von Hiero II. gebauter Tempel des olympischen Jupiter. Die übrigen Räume dieses Stadttheils, welche von einer fortlaufenden breiten Hauptstraße und vielen Querstraßen durchschnitten wurden, waren mit Wohngebäuden besetzt. Die dritte Stadt hieß Tyche, weil in ihr ein altes Heiligthum der Glücksgöttin (Tyche oder Fortuna) stand; darin war eine umfangreiche Anstalt für Leibesübungen (Gymnasium) und mehrere Tempel, es war auch der bewohnteste und belebteste Stadttheil. Die vierte Stadt hieß Neustadt (Neapolis), weil sie zuletzt angebaut war. An den südlichen Abhang des hochgelegenen Theils lehnte sich das große Theater; außerdem standen daselbst zwei prachtvolle Tempel der Ceres und der Libera und eine schöne, colossale Statue des Apollo Temenites, so von einem nahe bei Syracus gelegnen Ort Temenos benannt. Dieses Götterbild hätte er sicherlich fortschaffen lassen, wenn es nicht allzuschwer gewesen wäre (119). Diese Tempel nun, wie die Wohngebäude hatte M. Marcellus so geschont, als wenn er sich der Stadt mit seinem Heere genahet hätte, um sie zu vertheidigen, nicht zu erobern. Er hielt es zwar für das Recht des Sieges, viele Gegenstände nach Rom mitzunehmen, welche der Hauptstadt zur Zierde gereichen könnten, aber auch für die Pflicht der Menschlichkeit, die Stadt nicht ganz ihres Schmuckes zu berauben, zumal, da er sie bestehen lassen wollte (120). Bei dieser Theilung der Zierden erstrebte der Sieg des Marcellus für das römische Volk nicht mehr, als seine Menschenfreundlichkeit den Syracusanen erhielt. Was nach Rom abgeführt worden, war im Tempel der Ehre und Lu-

*) Nach den Andeutungen Münter's (in seinen Nachrichten von Neapel u. Sicilien S. 336) nehme ich an, daß auf Substructionen von Stein (moles lapidum) das „Mauerwerk von dem so genannten opus reticulatum“ d. h. von Backsteinen in Netzform aufgeführt worden sei (muinitio). Das ἰσοπέγον πηλοπέγον erklärt sich sehr natürlich, wenn man von der sinnlichen Anschauung ausgeht.

gend bei dem capenischen Thore *) und an andern Orten aufgestellt, nichts in seiner Wohnung, nichts in seinen Gartenanlagen, nichts in seinem Landhause, indem er von der Ansicht ausging, daß sein Haus der Stadt zur Zierde gereichen werde, wenn er die der Stadt zukommenden Zierden nicht in sein Haus aufnahm. In Syracus aber hat er viel herrliche Gegenstände zurückgelassen, keine Gottheit verletzt, noch berührt. Mit ihm vergleiche man nun Verres (121). Der Minerventempel auf der Insel, den Marcellus in seinem vollen Schmucke gelassen, ist von B. so ausgeräumt und ausgeplündert worden, wie es nur immer verwilderte Räuber zu thun vermocht hätten. Die innern Wände des Tempels waren mit Tafelgemälden bekleidet, welche eine Reiterschlacht des Königs Agathocles darstellten. Nichts war berühmter als diese Malerei, nichts in Syracus sehenswerther. Diese Gemälde nun hat er sämmtlich hinweggenommen und die Wände, deren Schmuck so viele Lebensalter überdauert, in so vielen Kriegen unangetastet geblieben, hat er nackt und entstellt gelassen (122). Außerdem hat er noch 27 schöne Tafelgemälde aus demselben Tempel geraubt. Es waren diese Bilder von sicilischen Königen und Tyrannen, welche nicht nur durch die Kunst der Maler, sondern auch durch die Erinnerung an die Männer und die Aehnlichkeit der Gesichtszüge einen schönen Genuß bereiteten. Um wie viel abscheulicher war dieser Tyrann von Syracus, als alle früheren, da jene doch die Tempel der Götter schmückten, dieser sogar die Denkmäler und Zierden, welche die Tyrannen **) den

*) S. Becker's Abb. d. röm. Alterth. 1,510.

**) Ich folge hier Zumpt, der nach guten Handschriften *illorum monumenta atque ornamenta* statt *deorum* liest. Abgesehen von der kräftigeren Steigerung, die schon Zumpt hervorgehoben, sind ja doch jene Gemälde nicht *monumenta* und *ornamenta* der Götter, sondern der Tyrannen gewesen. Ganz ähnlich spricht Cicero (78): *res indigna atque intoleranda videbantur omnibus, non solum religiones esse violatas, verum etiam P. Africani — monumenta victoriae C. Verrem sustulisse.* So heißt es (82): *monumentum P. Africani* und *monumenta suarum rerum gestarum (P. Servili)* und *amplissimum monumentum (Catuli)*; vgl. S. 84. 92. 97. 5,186. Endlich erwäge man, daß nur bei dieser Lesart etiam eine passende Steigerung zuläßt. Denn nicht darin liegt so sehr der Unterschied des B. von den sicilischen Tyrannen, daß, während diese die Tempel schmückten, B. sogar die Götter (einer Beraubung von Menschen in Syracus ist ja noch gar keine Erwähnung geschehen, einer Beraubung der Götter schon oft) heraubte, als daß B. nicht wie die Tyrannen die Götter ehrte, sondern sogar die Geschenke der Tyrannen raubte. Diesen Sinn erfordert nothwendig der Zusammenhang.

Göttern in ihren Tempeln weihten, hinwegnahm (123). Was soll ich nun aber von den Klappthüren*) des Tempels sagen? Cicero versichert, daß es nichts Prächtigeres und Vollkommneres in der Art gegeben habe, wie denn viele Griechen über die Schönheit derselben Schriften hinterlassen haben sollen. Es waren auf den Thüren sehr sorgfältig gearbeitete Darstellungen aus Elfenbein, diese ließ er sämmtlich abnehmen. Desgleichen ließ er eine schöne, von Schlangen umringte Gorgomaske**) abreißen und behielt sie für sich. Daß ihm doch auch die Erwerbung werthvoller Kostbarkeiten, nicht bloß die Kunst am Herzen liege, davon gab er bei dieser Gelegenheit einen sprechenden Beweis. Denn die zahlreichen und schweren goldenen Buckeln an den Thüren trug er kein Bedenken sich anzueignen (124). Auch nach Lanzenstäben von indischem Bambusrohr hat er Verlangen getragen***). Als dieß ein Zeuge vor Gericht aussagte, entstand bei dieser Veranlassung eine Bewegung unter den Zuhörern, welche sich darüber wunderten, weil so etwas von der Art ist, daß man genug dran hat, es einmal gesehen zu haben, indem dabei weder Kunstfertigkeit, noch Schönheit, sondern nur eine außerordentliche Größe ersichtlich wird, von der zu hören allein schon hinreicht. Die Sappho, welche er aus dem Prytaneum genommen, entschuldigt ihn schon eher (125). Sollte ein so vollendetes, so geschmackvolles, so sorgfältig gearbeitetes Werk des Sitanion (eines Erzgießers zu Alexanders Zeit) nicht nur ein Privatmann, sondern ein Volk mit mehr Fug und Recht besitzen, als der höchst geschmackvolle und gebildete Verres? Natürlich läßt sich dagegen nichts einwenden. Ein minder begünstigt-

*) S. Becker's Gallus 1,254. Müller's Hdb. 281,6. Ob die argumenta auf den Thüren Scenen aus der Geschichte oder Mythologie oder sonst etwas anderes darstellten, ist nicht bekannt. Ein Analogon aus dem Bereiche christlicher Kunst bieten die Thüren, welche Ghibert für das Hauptportal der Taufcapelle in der Nähe des Doms zu Florenz mit Scenen des alten Testaments und allerlei Ornamenten verzierte. Michel Angelo hielt sie für werth, den Eingang zum Paradiese zu bilden.

**) Daß Gorgonis os sehr uneigentlich als Kopf der Gorgo (was natürlich caput heißen würde, wie (128) parvum caput illud pulcherrimum) bezeichnet werde und nichts mehr, als was das Wort besagt, das Gesicht oder das Vorderhaupt bedeute, halte ich nicht für überflüssig zu bemerken, da Uebersetzer und Lexicographen, wie Otfander und Freund, jene uneigentliche Bedeutung unbefangen angenommen haben. S. Müller's Hdb. 345*.

***) Auf solche Bambusrohre wurden metallne Spitzen aufgesetzt. S. Klog.

ter konnte so wählerisch nicht sein; wenn er dergleichen sehen wollte, mußte er in den Tempel der Felicitas *) , zum Denkmal des Catulus **) , zur Säulenhalle des Metellus ***) gehen oder sich in ein Landhaus bei Tusculum Eingang zu verschaffen suchen oder das Forum in festlichem Schmucke schauen, wenn Verres etwas aus seiner Kunstsammlung den Aedilen geliehen (126).

Ferner nahm er aus dem Tempel des Aesculapius eine schöne Statue des Pöan****), aus dem Tempel des Liber eine Bildsäule des Aristäus, aus dem Tempel des Jupiter ein verehrtes Bildniß des Jupiter Imperator, welchen die Griechen Irios nennen, als den Geber günstiger Winde und Führer auf dem Marsche und in der Schlacht, endlich aus dem Tempel der Libera einen schönen kleinen Kopf. Und doch wurde Pöan zugleich mit Aesculap durch zahlreiche Feste verehrt, Aristäus, der Sohn des Liber †), der Erfinder des Weins, war mit Liber in demselben Tempel religiöser Verehrung geweiht (127. 128). Der Jupiter Imperator aber gehörte zu der Dreizahl schöner Bildwerke von gleicher Art: eins war das macedonische, welches Flaminius ††) in Macedonien erbeutet und auf dem Capitol aufgestellt haben soll; das andere befand sich auf dem Gebiete von Chalcedon an der engen Mündung des Pontus; das dritte in Syracus. Das erste hatte noch Cicero auf dem Capitol gesehen, ehe der Tempel des capitolinischen Jupiter im Jahr 83 abbrannte. Die Bildsäule aber an der Einfahrt des Pontus war zur Zeit des Processes noch unversehrt und unangetastet. Die dritte Statue, welche M. Marcellus bewaffnet und als Sieger gesehen, welche er der frommen Bestimmung überlassen, welche die Bürger und Beisassen von Syracus heilig zu halten,

*) Es ist der von Mummius erbaute Tempel (4). Olander führt irriger Weise den Lucullus als Gründer des hier bezeichneten Tempels an.

**) Ein Tempel der Fortuna, gelobt von Q. Lutatius Catulus im cimbrischen Kriege. Plut. Mar. 26. Plin. 34, 19, 1. 5. Zumpt.

***) Q. Cæcilius Metellus Macedonicus hat sie nach seinem Triumphe über Macedonien in der Nähe des circus Flaminius erbaut. S. Becker's Hdb. d. röm. Alterth. 1, 608.

****) So wurde Apollo als heilende Gottheit genannt.

†) In dem 3. Bde. 18. Cap. über das Wesen der Götter nennt ihn Cicero richtiger Sohn des Apollo. S. Klog.

††) S. Orelli Onom. Tull. s. v. gegen Zumpt's Annahme einer Verwechslung mit T. Quinctius Cincinnatus.

Fremdlinge nicht nur zu befehen, sondern auch zu verehren pflegten, die hat V. aus dem Tempel des Jupiter geraubt (130). Von geringerer Bedeutung mag es erscheinen, daß er delphische Tische aus Marmor *), schöne Mischbecher aus Erz und eine große Menge corinthischer Gefäße aus allen Tempeln zu Syracus hinweggenommen hat (131). Daher führten die sogenannten Mystagogen **), welche den Fremden die Sehenswürdigkeiten zeigten, eine umgekehrte Erklärungsweise ein. Wie sie nämlich vorher gezeigt hatten, wo sich die Merkwürdigkeiten befänden, so zeigten sie nun die Stellen, von denen Kunstwerke hinweggenommen worden seyen.

Dies Verfahren verletzte die Siculer nicht wenig, erstens weil alle von dem religiösen Gesichtspunkte ausgingen und des Glaubens waren, sie müßten die vaterländischen Gottheiten, welche sie von den Vorfahren überkommen, eifrig verehren und beibehalten; dann weil sie, wie die Griechen überhaupt, an dergleichen Zierden und Kunstwerken ungemein viel Geschmack fanden. Obwohl daher die auswärtigen Völker unter Rom's Oberhoheit in jenen Jahren viele Verluste und Unbilden erlitten: so haben doch die Griechen nichts so tief und bitter empfunden, als dergleichen Plünderungen ihrer Heiligthümer und öffentlichen Plätze (132). Denn mag auch V. immerhin von Ankäufen reden, so ist doch vielmehr der Aussage des Cicero Glauben zu schenken, daß nie eine Gemeinde in ganz Asien, so weit es von Griechen bewohnt wurde, und in Griechenland selbst eine Bildsäule oder ein Gemälde oder sonst eine Zierde der Stadt willig veräußert habe. Denn in den Zeiten, wo die Gerichte gegen unredliche Statthalter noch streng verfahren, verkauften sie ja keine Kunstwerke, sondern erwarben sich noch zu den vorhandenen neue hinzu. Wie ist es ferner zu erklären, daß so einflußreiche Männer, wie L. Crassus, D. Scävola ***) , C. Claudius (4,6),

*) So sind Prunktische, auf welchen man silbernes und goldnes Geschirr zur Schau stellte, genannt worden, weil sie in der Art des delphischen Dreifußes gearbeitet waren.

**) Gleichsam die Pathen oder Beistände und Begleiter des Einzuziehenden (in die religiösen Geheimbünde). R. F. Hermann Lehrb. d. gottesdienstl. Alterth. 32, 22. Solche Fremdenführer gab es auch zu Olympia beim Zeustempel und zu Athen beim Parthenon, wie u. A. Quaranta bemerkt, der seinen Fremdenführer durch das Egl. Museum zu Neapel *le Mystagogue* betitelt hat.

***) Der Redner L. Licinius Crassus verwaltete gemeinschaftlich mit dem obersten Priester D. Mucius Scävola im J. 103 das Aedilenamt. Bei den prachtvollen

solche Gegenstände von Griechen nicht erhandelten, wohl aber die Männer, welche in spätern Zeiten, wo die Rechtspflege schlaffer und leichtfertiger gehandhabt wurde, die Aediticität erlangten (133)? Ja die Vorpiegelung eines solchen Ankaufs verführte die Gemeinden noch empfindlicher, als heimliche Entwendungen oder offenkundige Verraubungen. Denn sie hielten es für die größte Schande, wenn in die öffentlichen Urkunden eingetragen wurde, es sei eine Gemeinde durch irgend eine Geldsumme und noch dazu eine geringe bestimmt worden, zu verkaufen und zu veräußern, was sie von den Vorfahren überkommen hatten. Da nun die Griechen an dergleichen Dingen ein ganz besonderes Wohlgefallen hatten, so ließen es ihnen früher die Römer, damit sie daran zugleich ihre Freude und einen Trost für die Abhängigkeit hätten, in die sie gerathen waren (134). So dürften die Rheginer um keinen Preis zu bewegen gewesen sein, ihre Venus von Marmor hinzugeben, eben so wenig die Tarentiner ihre Europa auf dem Stier oder ihren Satyrus, einen einheimischen Heros, der sich im Tempel der Vesta befand; die Ihespienser ihren Cupido, die Cnidier ihre Venus von Praxiteles aus parischem Marmor beim Tempel der Aphrodite (Cuplba*), die Coer das gemalte Bild derselben Göttin von Apelles**), die Ephesier ihren Alexander mit dem Blitz in der Hand von demselben Maler***), im Dianentempel, die Cycizener ihren Ariar und ihre Medea****), die Rhodier den Jalsus, den Erbauer der gleichnamigen Stadt, das berühmteste Gemälde des Zeitgenossen von Apelles, Protogenes †); ferner die Athenienser das Marmorbild des Bacchus (vielleicht von Praxiteles oder Scopas) oder den von Protogenes gemalten attischen Heros Paralus ††) oder endlich die in Epigrammen besungene Kuh des Myron aus Erz †††). Die Erwähnung dieser Kunstwerke soll nur zum

Spieken, die sie gaben, sah man Säulen von ausländischem (hymettischem) Marmor, mit welchen dann Crassus sein Haus verzierte, und kämpfende Löwen. S. Drummann 4,63.

*) Müller's Gdb. 127,4.

**) Dass. 141,3.

***) Dass. 141,4.

****) Wahrscheinlich von Timomachus um d. J. 100. Dass. 208,1,2.

†) Dass. 142,1.

††) Dass. 142,1. Vgl. besonders Welcker in Zimmermann's Zeitschrift f. Alterthumswissenschaft 1837. Nrr. 83. u. 84, dessen Ansicht der obigen Angabe zu Grunde liegt. An das Staatsschiff wäre demnach nicht zu denken.

†††) Dass. 122,2.

Beweise dienen, wie hoch sie solchen Besitz schätzten und wie schmerzlich diejenigen berührt wurden, aus deren Städten so überaus werth gehaltene Schätze hinweggeführt wurden (135). Und wem würden die in ganz Sicilien und früher schon in Asien und auf den benachbarten Inseln gewaltsam und unredlich aufgebrachten Kunstwerke zu Theil? Einem Manne, der von Natur und durch Erziehung geistig und körperlich weit geeigneter war, Bildsäulen auf seinen Schultern zu tragen, als sie zur Bildung seines Geschmacks und Befriedigung seines Schönheitsgefühls davonzutragen (126).

Vielleicht war der rüstige und starke Mann ein ausgezeichnete Feldherr, der die Provinz Sicilien durch vorzügliche Tapferkeit und Wachsamkeit in bedenklichen und gefährlichen Zeiten vor davongelaufenen Sklaven und Kriegsgefahren bewahrt hat. Dann konnte der Vertheidiger Hortensius das denkwürdige Mittel anwenden, dessen sich der berühmte Redner M. Antonius in der Angelegenheit des M. Aquilius*) so wirksam bedient hat. Am Schluß seiner Rede nämlich ließ er den Angeklagten herantreten, riß ihm die Tunica auf und entblößte die von Wunden bedeckte Brust, dann sprach er umständlich von der Kopfwunde, die ihm von dem Anführer der Feinde geschlagen war, so daß die Richter Anstand nahmen, einen Mann zu verurtheilen, den das Geschick den vernichtenden Streichen der Feinde entzogen, während er sich selbst nicht schonte. So hätte auch zu des Verres Vertheidigung gesagt werden können: Mag er immerhin ein Räuber, ein Gotteschänder, ein lasterhafter Mensch sein, aber er ist ein tüchtiger, ein glücklicher Feldherr und für bedenkliche Zeiten des Staats aufzusparen (5,1-4). Aber in Sicilien war damals weder von den friedlich gesinnten Bürgern, noch von den Sklaven ein Aufstand zu befürchten. Daß die Schaaren des Spartacus nicht nach Sicilien übersehen konnten, dafür sorgte M. Crassus. Die Sklaven in Sicilien aber durften seit dem letzten Aufstande bei Todesstrafe keine Waffe führen. Ein merkwürdiges Beispiel von Strenge in dieser Beziehung gab der Prator L. Domitius Ahenobarbus. Als ihm einmal ein gewaltiger Eber gebracht wurde,

*) Nach dem Consulat im J. 101 bekriegte er als Proconsul die entlaufenen Sklaven in Sicilien und vernichtete sammt ihrem Anführer Athenio ungefähr 1 Million, im J. 98 wurde er von L. Fufius Calenus wegen Erpressungen angeklagt, aber freigesprochen. Cic. de or. 2,124. 195. Er ist später auf eine schreckliche Weise ums Leben gekommen, indem ihm auf Befehl des Mithridates geschmolzenes Gold in den Mund gegossen wurde.

fragte er voll Bewunderung, wer ihn erlegt habe. Als er vernommen, daß es ein Hirt sei, beschied er ihn zu sich. Eilig kam derselbe herbei, des Lobes und einer Belohnung gewärtig. Domitius fragte ihn, wie er das Thier erlegt habe; jener antwortete: mit einem Jagdspieß. Darauf befahl der Prätor, ihn sofort ans Kreuz zu schlagen. Das war allerdings eine grausame Härte (5,7). Auffallend milder behandelte sich B. in einer weit bedenklicheren Angelegenheit. Im Gebiete von Triocala, einer Bergfestung zwischen Selinus und Heraclea, wo Trypho, ein Häuptling der Sklaven, zur Zeit des Aquilius seinen Sitz aufgeschlagen hatte, waren die Sklaven eines gewissen Leonidas der Verschwörung verdächtigt und gerichtlich überwiesen worden. Schon waren sie an den Pfahl gebunden und viele Tausend Menschen erwarteten, daß sie hingerichtet werden würden. Da ließ er sie, wahrscheinlich bestochen, plötzlich frei. In Bezug darauf sprach Cicero die bedeutungsvollen Worte: Entfittlichte Staaten pflegen in verzweifeltsten Lagen den verderblichen Ausgang zu nehmen, daß Verurtheilte wieder in ihre Rechte eingesetzt, Eingesperrete freigelassen, Verbannte zurückgerufen, gefällte Urtheile rückgängig gemacht werden. Wenn dieser Zustand eintritt, dann erkennt Jedermann, daß ein solcher Staat seinem Sturze zueile, dann wird Jeder alle Hoffnung auf Rettung verloren erachten (5,10-12).

Der pflichtwidrigen und eigensüchtigen Milde in dem angeführten und andern Fällen, tritt eine eben so eigennützig und gesetzwidrige Strenge bei dem Verfahren gegen Apollonius aus Panormus erläuternd zur Seite. Als Verres denselben einst bei seiner Anwesenheit an gedachtem Orte vor seinen Richterstuhl rufen ließ, sprachen Leute aus der zahlreich versammelten Menge ihre Bewunderung, daß der reiche Mann so lange unangefochten geblieben, und die Vermuthung aus, daß sein Reichthum wohl die Veranlassung der Citation sein möchte. Verres nun befiehlt dem herangeeilten Apollonius, einen namentlich bezeichneten Sklaven, welcher nach Verres Aussage bei ihm als Schafmeister dienen sollte, auszuliefern, weil er eine Verschwörung angestiftet und Sklaven zum Aufstande aufgereizt habe. Apollonius versichert, daß er gar keinen Sklaven des angegebenen Namens besitze. Jener läßt ihn dennoch ohne Weiteres ins Gefängniß abführen. Bei der Wegführung bezeugt er seine Unschuld und fügt hinzu, daß er sein Geld verliessen und gegenwärtig kein baares habe. Dadurch ward die umstehende Menge auf den eigentlichen Beweggrund des strengen Verfahrens deutlich genug hingewiesen. Ohne Verhör mußte der unschuldige, brave Mann anderthalb Jahr im Gefängnisse schmachten, ohne seinen alten Vater oder seinen Sohn bei sich sehen

zu dürfen, während gerichtlich verurtheilte Sklaven freigelassen wurden. Apollonius diente Andern als Warnung, bei Zeiten der schändlichen Habsucht des Verres entgegenzukommen (5,16-24). Solche Thaten hat er verrichtet, um Sklavenaufstände zu verhüten.

Eine nicht unwichtige Eigenschaft eines Feldherrn ist die Ertragung von Reisebeschwerden, darum müssen wir ihn auch in dieser Beziehung kennen lernen. Erstens hatte er sich zur Winterszeit gegen große Kälte und Unwetter und übertretende Bäche folgendes Hilfsmittel bereitet. Er wählte sich zum Winteraufenthalt Syracus, welches unter so mildem Himmelsstrich liegt, daß nicht leicht ein Tag ohne Sonnenschein vergeht. Da lebte er nun seinem Vergnügen, ohne sich außer dem Hause sehen zu lassen. Wenn nun der Frühling begann, dessen Anfang er in die Rosenzeit verlegte, so widmete er sich dem Amte und ging auf Reisen, auf welchen er sich so ausdauernd und rührig zeigte, daß ihn nie Jemand hat zu Pferde sitzen sehen. Denn er wurde, wie es bei den Königen von Bithynien Sitte war, in einer Sänfte von 8 Menschen getragen. Darin lag ein durchsichtiges Kissen von melitenischem Stoff, mit Rosen gestopft; er selbst trug auf dem Kopfe einen Kranz, einen andern am Halse, und hielt sich ein neßförmiges, mit Rosen gefülltes Niechsäckchen vom feinsten Leinen vor die Nase. Wenn er nun in eine Stadt kam, wurde er in der Sänfte bis ins Schlafzimmer getragen. Dahin kamen die sicilischen Obrigkeiten, dahin die römischen Ritter, um sich vorzustellen: Streithändel wurden insgeheim an ihn gebracht, kurz darauf offenkundig Entscheidungen davon getragen. Wenn er einige Zeit auf seinem Zimmer für Lohn, nicht nach Billigkeit Recht spendet, dann widmete er die übrige Zeit sinnlichen Genüssen. Seine Mahlzeiten und Gelage verliefen nicht so still und anständig, wie es obrigkeitlichen Personen geziemt, sondern unter Lärm und Getümmel und endeten mit einer cannessischen Niederlage der Nichtswürdigkeit (5,25-28). Im hohen Sommer, wo die übrigen Prätores ihre Rundreise zur Erforschung der eigenthümlichen Zustände des Landes zu machen pflegten, schlug dieser Feldherr von ungewohntem Schlage sein Sommerlager an einer schönen Stelle zu Syracus auf. Denn grade an der Mündung des Hafens ließ er Zelte aufstellen und seine Tücher aufspannen. Dahin wanderte er förmlich aus seinem Palaste aus, und ließ sich während der Zeit sonst nirgends sehen. Da lebte er, angethan mit einem purpurnen Pallium und einer bis zu den Knöcheln reichenden Tunica, in Saus und Braus, ließ Musik ertönen und unterdessen das Recht verstummen (5,29-31).

An solchem Lagerleben sich ergöbend, verschmähete er den Ruhm, durch Großthaten zur See zu glänzen, und übergab sogar einmal einem Syracusaner, dem schon genannten Cleomenes, den Oberbefehl über die Schiffsmacht. Es segelt derselbe in einem centuripinischen Viererruderer aus dem Hafen, es folgt ein Schiff aus Segesta, ein Tyndaritanisches, eins von Herbita, Heraclea, Apollonia, Haluntium. Die Flotte gewährt einen schönen Anblick, aber sie ist machtlos und schwach, weil er viele Schiffssoldaten und Ruderer entlassen, um den Sold für sich zu behalten. Eine Weile zeigte sich Verres bei der Abfahrt am Ufer in jenem unrömischen Anzuge mit Sandalen an den Füßen (5,82-86). Als die Flotte am fünften Tage am Vorgebirge Pachynum landete, mußten die Matrosen, um den Hunger zu stillen, Wurzeln wider Palmen *) suchen. Cleomenes aber zechte unterdessen, wie Verres in Syracus, in seinem Zelte am Ufer des Meers. Siehe, da wird plötzlich gemeldet, Seeräuberschiffe lägen im Hafen von Odyssea, einem Vorgebirge in der Nähe des Pachynum, von dem die römische Flotte nicht weit entfernt war. Da Cleomenes den Mangel an Seesoldaten und Ruderern nicht durch Leute von der Besatzung am Vorgebirge ersetzen konnte, indem die Habsucht des V. auch diese sehr geschwächt hatte: so gab er zuerst dem centuripinischen Viererruderer den Befehl, den Mast aufzurichten, die Segel aufzuspannen und die Ankertaue zu kappen, zugleich ließ er das Zeichen geben, ihm zu folgen. Mit vollen Segeln suchte sein Schiff das Weite und war den Blicken fast verschwunden, als die übrigen Schiffe noch an derselben Stelle zum Auslaufen fertig gemacht wurden (87. 88). Die Zurückgebliebenen hatten Muth, obwohl ihrer wenige waren und noch dazu durch Hunger entkräftet. Wenn nun Cleomenes nicht so zeitig entflohen wäre, so hätte noch an Widerstand gedacht werden können. Denn sein Schiff allein hatte ein Verdeck und war so groß, daß es den Uebrigen zur Deckung dienen konnte. So aber mußten sie jenem folgen, der auf Helorum zusteuerte. Die beiden letzten Schiffe wurden erbeutet, der Anführer des haluntinischen, Phylarchus, wurde später losgekauft und machte vor Gericht Aussagen über den ganzen Hergang; der Führer des apolloniensischen Schiffs wurde getödtet (89. 90). Unterdessen hatte sich Cleomenes ans Ufer gerettet und das Schiff dem Zufall preisgegeben, die übrigen Befehlshaber folgten. Da ließ der wider Verhoffen siegreiche Häuptling der Seeräuber, Heracleo, die römischen Schiffe anzünden. Des Nachts kommt die Nachricht nach Syracus, das Volk läuft zum Palaste

*) *Chamaerops humilis*. S. Oken's Naturgesch. 3,1, 684.

des B., welcher durch den Lärm geweckt wird (91-93). Nachdem er von Timarchides die Ursache des Auflaufs erfahren, legt er sein Kriegskleid an und verläßt seinen Palast noch schlaf- und weintrunken. Da bestürmt man ihn mit Fragen und Vorwürfen, daß ihm die Aehnlichkeit der Gefahr zu Lampfacus vor Augen schwebte. Heraclio hatte unterdessen eine Nacht bei Helorum zugebracht und fuhr nun furchtlos mit seinen vier leichten Kaperschiffen auf Syracus zu und ohne Widerstand sogar in den Hafen, in den seit Menschengedenken nur die athenische Flotte von 300 Schiffen mit Gewalt eingedrungen war, um in demselben später vernichtet zu werden. Zum Hohn warfen die Seeräuber die Wurzeln der wilden Palmen aus, welche sie in den römischen Schiffen gefunden hatten (94-100).

Nachdem die Seeräuber den Hafen verlassen, fing man an, den Ursachen der erlittenen Schmach nachzuforschen, und allgemein schrieb man sie der nichtswürdigen Habsucht und Lächerlichkeit des Prätors zu. Die vorwurfsvollen Aeußerungen über ihn wurden bestätigt durch die sicilischen Schiffsbefehlshaber, welche nach dem Verlust ihrer Schiffe nach Syracus zurückgekommen waren und die Zahl der entlassenen Matrosen genau angeben konnten. B. hört, daß man sich andauernd mit der Sache auf dem Markte befasse und die Schiffsführer um die Gründe des Verlustes befrage, daß dieselben darthäten, wie die Urlaubsertheilung an so viele Matrosen, der Hunger der Zurückgebliebenen und die feige Flucht des Cleomenes Schuld sei. Da ihm dies bedenklich schien, beschied er die Anführer zu sich, machte ihnen Vorstellungen über ihre Aeußerungen und ersuchte sie, dergleichen zu unterlassen und zu erklären, daß sie die erforderliche Mannschaft auf ihren Schiffen gehabt hätten. Jene zeigten sich bereitwillig, seinem Verlangen nachzukommen. Nun beruft er sofort Freunde, in deren Gegenwart sie einzeln nach der Anzahl ihrer Mannschaft befragt werden. Jeder antwortet seiner Weisung gemäß. Diese Erklärungen werden zu Protokoll genommen und von seinen Freunden untersegelt, um erforderlichen Falls zur Rechtfertigung zu dienen (101,102). So weit ist sein Verfahren zwar kurzsichtig, aber mild. Nun mochte er von seinen Rathgebern verlacht werden, daß er sich durch diese Urkunden zu sichern glaubte, und überzeugte sich selbst, daß dieselben nichts helfen würden, so lange lebende Zeugen gegen ihn aufstreten könnten. Er geht nun mit sich zu Rathe und faßt einen wahnstinnig tyrannischen Entschluß, bei dem ihm nur Eine Bedenklichkeit aufstößt, was er nämlich mit Cleomenes anfangen solle, der jedenfalls eher zur Verantwortung gezogen werden konnte und mußte, als die übrigen. Indessen hatte er besondere Gründe,

ihn zu schonen, und so berief er ihn zu sich, machte ihm seinen Entschluß kund und nahm dessen Dank an. Nur bemerkte dieser, daß der Centuripiner Phalacrus vorerst geschont werden müsse, weil er mit ihm auf dem Bierruderer sich befunden, später ließe sich dieser Stein des Anstoßes beseitigen (103-105). Nach dieser Verhandlung schreitet der Prätor, von ruchloser und grausamer Wuth entflammt, aus dem Palaste und kommt auf den Markt. Er läßt die Schiffsbefehlshaber rufen und die arglos herbeieilenden fesseln. Auf ihre Frage nach dem Grunde giebt er ihnen Verrath der Flotte an die Seeräuber Schuld. Das Volk ist entrüstet über die Unverschämtheit und Frechheit, Anderen seine Schuld zur Last zu legen und zwar 15 Tage nach dem Ereignisse. Nichts destoweniger werden sie ins Gefängniß geführt, Navius Turpio als ihr Ankläger bestellt, als Richter nicht sein Quästor T. Vettius, nicht sein Legat P. Cervius, sondern Leute aus jener Rotte, welche seine Cohorte bildeten. Sie fällen das Todesurtheil, welches V. verkündigen und vollziehen läßt. Zu den unglücklichen Opfern verruchter Grausamkeit gehörte auch der Segestaner Heraclius, der eines Augenübels wegen Urlaub erhalten und an der Fahrt nicht Theil genommen hatte. Dieser hat sicherlich weder die Flotte verrathen, noch in panischem Schrecken die Flucht ergriffen, noch seinen Posten verlassen (106-111). Unter jenen Anführern war auch ein gewisser Furius aus Heraclea, der den Muth hatte, ihm kühn ins Angesicht zu sagen, daß er selbst der Schuldige sei, wofür er mit Ruthen in die Augen geschlagen wurde. Aber im Angesichte des Todes ertrug er die Schmerzen leicht und schrieb selbst im Beisein der Mutter, welche im Gefängnisse Tage und Nächte weinend bei ihm saß, seine Vertheidigung, welche nach seinem Tode in Aller Händen war und eifrig gelesen wurde. Eine Stelle darin lautete also: Nicht könne Verres alle Zeugen durch den Tod verstummen machen, von der Unterwelt herauf werde sein Zeugniß bei weisen Richtern einen tiefern Eindruck machen, als wenn er lebend dem Gerichte vorgeführt würde. Lebend würde er nur seine Habsucht bezeugen, nun so hingemordet werde er als Zeuge seiner Ruchlosigkeit, Verwegenheit und Grausamkeit erstehen. Dann schrieb er noch die bedeutenden Worte: Nicht nur Schaaren von Zeugen werden sich vor Gericht einfinden, wann Deine Schuld erwogen wird, sondern die rächenden Geister, welche sich der Unschuld annehmen und das Verbrechen verfolgen, werden aus dem Aufenthaltorte der abgeschiedenen Seelen hervorgehen: ich schlage mein Mißgeschick deßhalb nicht so hoch an, weil ich schon die Schärfe Deiner Beile, schon Blick und Hand Deines Hufknechts Sextius geschaut, als in Gegen-

wart von römischen Bürgern auf Deinen Befehl römische Bürger mit dem Beil enthauptet wurden (112-113).

Soll ich nun noch erzählen, wie er römische Bürger mit Ruthen peitschen, in die fürchterlichen Steinbrüche zu Syracus werfen, wie er sie foltern und mit glühendem Eisen brennen, wie er P. Gavius aus Cosa im Hirpinerlande zum Hohn der Gesetze des Cato und C. Gracchus, welche den römischen Bürger gegen Willkür und Grausamkeit der Beamten des Staats schützen sollten, zu Messana im Angesichte von Italien ans Kreuz schlagen ließ? Es ist kein anziehendes Geschäft, Farben zu verschwenden an ein so widriges Bild, welches überdies in den äußern Umrissen fertig dasteht. Drum manum de tabula. Schließlich will ich nur den Wunsch aussprechen, daß diese Skizze zur eignen sorgfältigen Betrachtung des meisterhaften Vorbildes zunächst unsere studirende Jugend und dann auch andere etwaige Leser dieser Einladungsschrift anregen möge.